

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Oldenburger Landeszeitung. 1884-1886
1884**

31.7.1884 (No. 51)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-994740](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-994740)

Landeszeitung.

Deutsch-freisinniges Organ für das Großherzogthum Oldenburg.

Redaction: Gaarenstraße 55. Expedition: Mottenstraße 1.

No 51.

Donnerstag, den 31. Juli

1884.

Abonnements auf die

Oldenburger Landeszeitung

für die Monate August und September werden an den bekannten Stellen jederzeit entgegengenommen.

Wahrheit und Dichtung.

Wohl kein Besucher der am 19. d. in Oldenburg abgehaltenen deutschfreisinnigen Wählerversammlung hat auch nur im Entferntesten geahnt, welchen Sturm im Glase Wasser die Niebour'sche Candidatenrede hervorrufen würde.

Schon vor einiger Zeit wurde von einem hiesigen, angeblich liberalen Blatte die Prophezeiung ausgesprochen, daß man, würden bei uns deutschfreisinnige Abgeordnete in den Reichstag gesendet, im Reiche die Oldenburger für Feinde von Kaiser und Reich halten würde.

Das Fräulein von Birkenweiler.

Roman von A. Lütetsburg.

51

(Fortsetzung.)

„Franz, denke wenigstens an Margot! Sie ist so schön, so liebenswerth und würde gewiß bald eine vornehme Partie machen.“

„Sie muß unter den bestehenden Verhältnissen diese Partie aufgeben. Glaubst Du, ihr künftiger Gatte würde es uns Dank wissen, daß wir ihn betrogen?“

Die Freiherrin schauerte zusammen, es wurde ihr dunkel vor den Augen. Sollte sich die Schuld an ihrem Rinde rächen, für welches sie gesündigt?

„Du siehst zu schwarz, Franz. Was wir gethan haben, würden viele Andere auch thun.“

„Unsere Ansichten darüber sind himmelweit verschieden und darum wollen wir das fallen lassen. Ich kann und will Dir nicht helfen.“

Es war sein letztes Wort, sie fühlte es. Was war mit diesem Manne vorgegangen? Nichts weiter, als daß er sich mit einem Nest von Stolz weigerte, einen gemeinen Diebstahl zu begehen.

Die Freiherrin ging, Zorn und Wuth in ihrem Herzen; es hatte den Anschein, als ob sie die Macht über den Mann verloren habe, der sich früher niemals ihrem Willen widersetzt; aber sie war auch fest entschlossen, ihren Plan dennoch zur Ausführung zu bringen, wenn es sein mußte — allein.

Der Freiherr hatte sich, nachdem die Thür dröhnend hinter seiner Gemahlin ins Schloß gefallen war, wieder in seinen Sessel niedergelassen und starrte von Neuem in die aufzüngelnden Flammen, bis seine Augen schmerzten.

Seltene Bilder waren es, die ihn bewegten, die ihn beunruhigten und ihn dann wieder aufrüttelten. Die Ver-

grade dadurch, daß sie von den Berliner Officiösen aufgegriffen und ausgebeutet wird, hat sie doch auch für uns eine ganz andere Gestalt angenommen.

Man wird sich noch jener Sensationsberichte erinnern, welche im vergangenen Herbst anlässlich der bekannten Vorgänge in der Rosenstraße die Kunde durch die Presse der ganzen Welt machten. Entstellungen und Uebertreibungen der erstaunlichsten Art konnten auch damals selbst durch die energischsten und wahrheitsgetreuesten Dementi's nicht völlig aus der Welt geschafft werden, und die Folgen dieser Lügenhaftigkeit war, daß alle reichsfeindlichen Elemente an Oldenburg den treuesten Bundesgenossen gefunden zu haben meinten: die Oldenburger wurden als „Preußenfresser“ der gefährlichsten Art verschrien.

Daß die ganze Heße zunächst ausschließlich ans reinem blinden Eifer gegen die Deutschfreisinnigen eröffnet wurde, unterliegt ja keinem Zweifel, es war eben ein plummes Wahlmanöver, wie solche den Gläubigen des Heidelberger Programms heutzutage eigen sind.

gangenheit zog an seinem inneren Auge vorüber, und wie sonnig war ein Theil der Tage, die mit ihr im Zusammenhang standen, bis zu dem Tage, wo er die schöne, stolze Frau zum ersten Male sah, der er sein Herz geschenkt.

Nun zogen sich Kampf und Streit wie ein rother Faden durch sein ganzes Leben und nirgends mehr fand er Ruhe und Raft, als hier in der Stille und Einsamkeit dieses hohen, luftigen Gemaches, wo Niemand zu ihm kam und ihn störte.

Wie tief mußte sein Name in den Schmutz herabgezogen werden, wenn Alles zu Tage kam. Er glaubte schon das leise, heimliche Raunen und Flüstern zu hören, sah sich die Freunde und Bekannten einander zuneigen, ihn mit seltsamen Blicken betrachtend — es war doch kaum zu glauben, daß der Freiherr von Birkenweiler eine so große Sünde begangen hatte.

Von furchtbarer Unruhe gepeinigt, war der Freiherr endlich aufgesprungen und begann abermals auf und ab zu schreiten — rastlos, unaufhaltsam. Sein Hirn brannte, während Grabesstille die feuchte Stimm umwehte. Es gab eine Möglichkeit, sich von diesen Qualen frei zu machen, und sein Weib hatte ihm den Weg gezeigt, den er gehen mußte, um Frieden zu erlangen.

So oder so! Tante Caroline würde nun einsehen lernen, wie sehr sie mit ihrem Urtheil über die Birkenweiler'sche Familie Recht gehabt, oder sie hatte es wohl gar bereits erkannt. Wenn es aber der Fall war, konnte es dann in Betracht gezogen werden, ob sich der Sünde, die er an dem Rinde seines Bruders begangen, eine andere beifügte? Wenn es nur nicht ein gemeiner Diebstahl oder gar Raub gewesen wäre!

Er durchwanderte noch eine Weile das Gemach, während sein Gesicht immer bleicher wurde, seine Augen immer unheimlicher funkelten. Blöthlich blieb er stehen. Sein Blick war auf einen prächtvoll eingelegten Schrank von vorzüglicher Arbeit gerichtet, und es war, als ob es in dem Antlitze des Freiherrn nicht mehr so arbeitete. Dann trat er an den Schrank,

Prophezeiung in Erfüllung gegangen: die „Nordd. Allg. Ztg.“ verkündet es aller Welt: die Oldenburger sind Demokraten und Republikaner der gefährlichsten Art.

Wir legen es der „Nordd. Allg. Ztg.“ gar nicht so sehr zur Last, daß sie auf Grund gefälschter Berichte in sehr geharnischter Form gegen die Oldenburger zu Felde zieht. Die Schuld trifft einzig und allein diejenigen, welche, ohne sich von der Wichtigkeit ihrer Angaben zu überzeugen, oder gar gegen besseres Wissen, lediglich aus unüberwindlichem Haß gegen die deutschfreisinnige Partei, derartige Lügen in die Welt setzen.

Deutsches Reich.

Berlin, 30. Juli. General v. Schweinitz, unser Botschafter in St. Petersburg, hat sich zum Fürsten Bismarck nach Warzin begeben und wird von da aus direct nach St. Petersburg zurückreisen. In den hiesigen politischen Kreisen bringt man diese Reise mit den neuerlichen Entdeckungen, die man auf dem Gebiete der revolutionären Bewegungen in Rußland gemacht hat, in Verbindung. Es heißt, daß die Entdeckungen der warschauer Polizeibehörden ganz erhebliche Resultate zu Tage gefördert haben, daß die russischen Revolutionäre in directer Beziehung stehen mit französischen, englischen und deutschen Umsturzmannern.

schloß ihn auf und nahm einen Kasten heraus, den er auf den Tisch stellte, indem er den Deckel zurückschlug.

Zwei prächtige Revolver bligten ihm entgegen, und prüfend nahm er erst den einen und dann den andern zur Hand, während ein befriedigtes Lächeln über sein Gesicht glitt. Wieder athmete er tief auf, aber es war ein Seufzer der Erleichterung. Er spannte den Hahn und besah die glänzende Waffe nach allen Seiten — es war kein Fehl, kein Makel daran und im Nothfall —

Er dachte nicht zu Ende, es hatte wohl noch Zeit. Aber er war ruhiger geworden — er brauchte wenigstens nicht ein Dieb, ein Räuber zu werden und seinen freiherrlichen Namen mit neuer Schmach zu bedecken. Würde er es nicht thun mit einem Selbstmord? Daran dachte er nicht, wollte er nicht denken, dazu war er zu sehr Egoist. Was kümmerten ihn die Ueberlebenden? Was schadete es ihm, wenn Weib und Kind nie mehr frei um sich blickten, nie mehr aufatmen konnten? Sein Weib haßte er, und Margot? Sie zeigte ihm nie, daß nur ein Funke von Liebe in ihrem Herzen für den Vater war. Sie kam nie anders in seine stille Abgeschiedenheit, als wenn sie eines neuen Schmutzes, einer neuen Vallerbe und dergleichen bedurfte. Er war so lange allein in der Welt fertig geworden mit einer großen Sündenlast auf dem Herzen — wie wohl der hochmüthigen Freiherrin zu Sinne sein würde, wenn nun das stolze Gebäude zusammenbrach?

Der Freiherr ging zur gewohnten Stunde zur Ruhe und schlief so gut wie an jedem anderen Tage — er fühlte sich von einer großen Last befreit. Anders war es mit der Freiherrin, die sich in einem qualvollen Zustand von Aufregung befand und sich kaum zu beherrschen wußte. Mit rastlosen Schritten durchwanderte sie die langen Zimmerreihen, nirgends Ruhe findend. Die Lichter im Schlosse waren gelöscht, aber der Mond sandte sein Licht durch die großen Bogenfenster und so konnte sie doch jeden Gegenstand klar vor sich sehen. In einen solchen Ausgang hatte sie nicht gedacht. Es gab wohl kaum einen Menschen, der mehr für die Ehre seines Namens besorgt war, als der Freiherr, und doch hatte er sich so entschieden geweigert, den letzten Schritt zu thun, der

Vierteljährlicher Abonnementspreis eogl. Bestellgeld 2 M., mit Bestellgeld 2,40 M. Inzeratenpreis für die 4 Spalt. Seite 10 S., von außerhalb des Großherzogthums 15 S.

den, wemgleich man in den hiesigen politischen Kreisen sehr gut weiß, daß Fürst Bismarck nicht gerade ein Freund derartigen Conferenzen ist. Aus diesem Grunde findet auch die Nachricht von der Dreikaiserzukunft in hiesigen Kreisen sehr wenig Glauben.

— Wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ mittheilt, werden die Berichte über die gestern Abend beendigten Sitzungen des Reichsgesundheitsamtes, in denen Herr Geheimrath Koch über seine Reise nach Marseille und Toulon berichtete, demnächst in der „Deutschen medicinischen Wochenschrift“, herausgegeben von Dr. P. Börner, in extenso veröffentlicht werden.

— Ueber das Befinden des Abg. Dr. Löwe-Calbe sind erfreuliche Nachrichten eingetroffen. Die heilkräftigen Bäder des königlichen Bades Deynhausen haben auch auf den von schwerer Krankheit sich Erholenden die wohlthätigste Wirkung ausgeübt. Dem Vernehmen nach ist Dr. Löwe jetzt in Deynhausen damit beschäftigt, seine Memoiren aus der Zeit von 1848—1861, also aus der Zeit seines Eintritts in das politische Leben bis zur Rückkehr aus Amerika, zu sichten und niederzuschreiben.

— Die zahlreichen und noch immer andauernden Ausweisungen russischer Unterthanen aus Berlin haben die Mitglieder der Berliner russischen Colonie in eine leicht begreifliche Aufregung versetzt. Vor allem ist es die Unklarheit über die leitenden Gesichtspunkte, von denen die Polizeibehörde bei ihren Maßnahmen ausgeht, welche beunruhigend wirkt und wodurch der unbetheilte Beobachter fremdet werden muß. Die Berechtigung der Polizei zur Ausweisung dieser Ausländer steht nicht in Frage, dagegen aber hat es den Anschein, als ob bei Ausübung dieses Rechtes nicht Härten und Willkürlichkeiten unterlaufen, welche vermieden werden könnten. Die Mittheilungen, welche vor einiger Zeit über die Grundzüge gemacht wurden, nach denen russischen Unterthanen der Aufenthalt in Berlin gestattet oder versagt werde, treffen hier nicht zu, denn es befinden sich unter den Ausgewiesenen verschiedene Personen, welche sich schon Jahre lang hier aufgehalten und nachweisbar in legitimer Weise und größeren Verwaltungsbezirken geordnet ist. Neben den Zahl der verschiedenen Viehgattungen beziehen, sind für dieses Mal auch die Werthe dargestellt, welche sich aus den von den landwirthschaftlichen Vereinen gemachten Angaben über verschiedene Viehgattungen und Altersklassen berechnen ließen, und es hat sich als Gesamtwert des Viehcapitals im deutschen Reich der Betrag von fünf und einer halben Milliarden Mark ergeben, wobei das jedenfalls auch einen beträchtlichen Werth repräsentirende Geflügel außer Anschlag geblieben ist. — Die überseeische Auswanderung aus dem deutschen Reich über deutsche Häfen und Antwerpen betrug im ersten Halbjahr 1884 (1. Januar bis ultimo Juni) 90301 Personen, d. i. 3844 Personen weniger als im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Noch viel weiter bleibt die Zahl hinter der des Jahres 1882, wo 117802, und des Jahres 1881, wo 126139 Auswanderer im ersten Halbjahr gezählt wurden, zurück. — Von der Berufsstatistik nach der allgemeinen Berufszählung vom 5. Juni 1882 ist vom kaiserl. statistischen Amt nunmehr derjenige Band (Statistik des deutschen Reichs, Neue Folge, Band 4) veröffentlicht, welcher die Ergebnisse der Berufszählung nach Staaten, größeren Verwaltungsbezirken und nach fünf Größentategorien der Orte darstellt. Wegen seines Umfangs von 1849 Seiten ist er in drei Theilen herausgegeben. Der erste derselben enthält die Berufsabtheilung „Land- und Forstwirtschaft, auch Thierzucht und Fischerei“, sowie 8 Gruppen der Berufsabtheilung „Industrie, einschließlich Bergbau und Bauwesen.“ Der zweite Theil der Nachweisungen über die Berufsgruppen dieser Abtheilung fort. Der dritte Theil endlich bietet den Schluß der Abtheilung Industrie, sowie die Berufsabtheilungen „Handel und Verkehr“, „Lohnarbeit wechselnder

umfaßt, mehr und mehr gehoben. Allein in der Berichtsperiode, also in 15 Monaten, ist ein Zuwachs von über 10000 Schulkindern zu constatiren und seit dem Jahre 1861 hat eine Vermehrung der Gemeindefschulclassen um 2948 stattgefunden. Bei einer Steigerung der Bevölkerung von 547200 auf 1192073 haben diese sich fast verdreifacht. Dieser merkwürdige Vorgang findet zunächst seine Erklärung in dem allmählichen Aufhören der Privatelementarschulen und in der Aufhebung des Schulgeldes in den Volksschulen. Vor allem aber hat eine ganz außerordentliche Zunahme des Kinderreichthums in Berlin auf die Vermehrung der Gemeindefschulclassen gewirkt. Während Berlin im Jahre 1868 nur 9,82 pCt. der Gesamtbevölkerung an schulpflichtigen Kindern zählte, hat sich dieser Satz bis zum Ende des Jahres 1882 auf über 12 pCt. gehoben, was einer Vermehrung der Zahl der schulpflichtigen Kinder um über 30000 gleichkommt. Wenn die Steigerung des Procentfußes um $\frac{1}{2}$, die in den letzten Jahren zu constatiren war, dauernd würde, so würde dadurch eine Vermehrung der Berliner Schulpflichtigen um jährlich 5000 herbeigeführt werden. Daraus ergibt sich nun, daß die Schulverwaltung beständig an der Arbeit sein muß, um dem gesteigerten Bedürfnis nach Volksschulen gerecht zu werden, und daß der Schuletat der Stadt jährlich nicht unwesentlich gesteigert werden muß. Am Ende der Berichtsperiode bestanden in Berlin im Ganzen 2094 Classen, in denen 128 Rectoren, 1301 Lehrer und 665 Lehrerinnen 115000 Kinder unterrichteten. Die Ausgaben für die Erhaltung der Gemeindefschulen nahmen über fünf Millionen Mark in Anspruch, dabei haben sich in den letzten Jahren die Ausgaben für ein Kind beständig verringert. Dieselben betragen zur Zeit 47 $\frac{1}{2}$ M. 33 S. Außerdem hat der Magistrat eine sehr beachtenswerthe Thätigkeit auf dem Gebiete der Fortbildungsschule geübt, für deren Zwecke er 78442 M. jährlich zufließt.

— Das kaiserliche statistische Amt hat eine sehr ausführliche Bearbeitung der Ergebnisse der Viehzählung vom 10. Januar 1883 (Berlin, Puttkammer und Mühlbrecht) veröffentlicht, in welcher das Material nach Staaten und größeren Verwaltungsbezirken geordnet ist. Neben den Nachweisen, welche sich auf Stand und Bewegung der Stückzahl der verschiedenen Viehgattungen beziehen, sind für dieses Mal auch die Werthe dargestellt, welche sich aus den von den landwirthschaftlichen Vereinen gemachten Angaben über verschiedene Viehgattungen und Altersklassen berechnen ließen, und es hat sich als Gesamtwert des Viehcapitals im deutschen Reich der Betrag von fünf und einer halben Milliarden Mark ergeben, wobei das jedenfalls auch einen beträchtlichen Werth repräsentirende Geflügel außer Anschlag geblieben ist. — Die überseeische Auswanderung aus dem deutschen Reich über deutsche Häfen und Antwerpen betrug im ersten Halbjahr 1884 (1. Januar bis ultimo Juni) 90301 Personen, d. i. 3844 Personen weniger als im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Noch viel weiter bleibt die Zahl hinter der des Jahres 1882, wo 117802, und des Jahres 1881, wo 126139 Auswanderer im ersten Halbjahr gezählt wurden, zurück. — Von der Berufsstatistik nach der allgemeinen Berufszählung vom 5. Juni 1882 ist vom kaiserl. statistischen Amt nunmehr derjenige Band (Statistik des deutschen Reichs, Neue Folge, Band 4) veröffentlicht, welcher die Ergebnisse der Berufszählung nach Staaten, größeren Verwaltungsbezirken und nach fünf Größentategorien der Orte darstellt. Wegen seines Umfangs von 1849 Seiten ist er in drei Theilen herausgegeben. Der erste derselben enthält die Berufsabtheilung „Land- und Forstwirtschaft, auch Thierzucht und Fischerei“, sowie 8 Gruppen der Berufsabtheilung „Industrie, einschließlich Bergbau und Bauwesen.“ Der zweite Theil der Nachweisungen über die Berufsgruppen dieser Abtheilung fort. Der dritte Theil endlich bietet den Schluß der Abtheilung Industrie, sowie die Berufsabtheilungen „Handel und Verkehr“, „Lohnarbeit wechselnder

Art und häusliche Dienste“, „Staats-, Gemeinde-, Kirchen- u. Dienst“, „Ohne Beruf und ohne Berufsangabe“. Man findet in diesem Bande die berufliche Zusammenfassung der Bevölkerung einer jeden Provinz und eines jeden Regierungsbezirks Preußens und der entsprechenden Verwaltungsbezirke der andern Staaten, unterschieden nach 153 einzelnen Berufsarten. Bei jeder dieser Berufsarten sind die Personen nach dem Geschlecht und nach der Berufsstellung, nämlich als Selbstständige und sonstige Geschäftsleiter, als höheres Verwaltungs- und Aufsichts- oder Bureaupersonal, sowie als sonstige Gehülften, Lehrlinge und Arbeiter auseinandergehalten worden.

Breslau, 28. Juli. In Oberschlesien sind in letzter Zeit an mehreren Orten sogenannte Consumvereine entstanden, deren Hauptzweck, wie vor kurzem berichtet wurde, die Anregung zum Branntweinconsum war. Dem Anschein nach werden die zuständigen Behörden jetzt gegen derartige Consumvereine energisch vorgehen. Ein Verein (im Kreise Cosel) ist bereits zur Einstellung seiner Thätigkeit veranlaßt worden, einem andern steht ein gleiches Schicksal bevor.

Flensburg, 29. Juli. In unserer Handelskammer ist kürzlich die Frage der Subventionirung überseeischer Dampferlinien durch das Reich erörtert. Aus der Verhandlung ergiebt sich, daß die Kammer dieser Sache sehr kühl gegenübersteht. Die Frage wurde nach dreifacher Richtung erwogen: in Bezug auf den Frachtverkehr, auf die Interessen der Rhederei, und auf die postalische Verbindung, und zwar besonders in dem Sinne, wie weit nach diesen 3 Richtungen hin Handel und Industrie unseres Bezirkes durch die projectirte Einrichtung beeinflusst würden. In Bezug auf den ersten Punkt wurde hervorgehoben, daß für unseren Export und Import nach und von Asien und Australien eine bessere Verbindung als die jetzt bestehende nicht als notwendig zu erachten sei. Was insbesondere den gegen die jetzt bestehenden Dampferlinien geltend gemachten Vorwurf betreffe, daß die Verbindung keine directe sei, so komme es darauf für uns gar nicht an, da der dadurch erwachsende Zeitverlust nicht ins Gewicht falle. Zudem werde ein großer Theil unseres Exports der billigeren Fracht wegen mit Segelschiffen befördert; so verdinge z. B. unsere Actienbrauerei einen großen Theil ihres Bieres per Segelschiff. Im übrigen fehle es an genügendem statistischen Material über den deutschen Export und Import, um die Frage von einem allgemeinen Standpunkte aus beurtheilen zu können. — In Betreff der Rhederei sei zu bemerken, daß sie allerdings durch die Vermehrung von Dampfschiffen und namentlich von subventionirten nachtheilig beeinflusst werde, da ein großer Theil unserer Flotte in den asiatischen und australischen Gewässern beschäftigt sei. Indessen müsse dabei berücksichtigt werden, daß die Befrachtung der Postdampfschiffe meistens mit solchen Gütern erfolgen würde, auf welche unsere Dampfer nicht in erster Linie angewiesen seien. Uebrigens würden die schon bestehenden Dampferlinien nach Australien durch die Einrichtung neuer subventionirter Linien stark geschädigt werden; daher sei es zu empfehlen, die schon bestehenden Linien, welche mit großem Risiko, vieler Mühe und bedeutenden Geldopfern ins Leben gerufen seien, bei der Einrichtung von Postdampfern in erster Reihe zu berücksichtigen. — Was endlich die postalischen Rücksichten betreffe, so wurde hervorgehoben, daß im Interesse des Handels und der Industrie unseres Bezirkes sich eine Vermehrung der bestehenden Verbindungen nicht als notwendig erweise. Ob aber eine directe deutsche Postdampferverbindung mit Ostasien und Australien sich im allgemeinen Interesse als zweckmäßig oder notwendig erweise, oder ob dieselbe im nationalen Interesse zu empfehlen sei, das könne gültig in erster Linie der Reichsregierung zur Beantwortung überlassen werden, ebenso wie es Sache der gesetzgebenden Faktoren sei, zu beurtheilen, ob für diese Interessen die Aufwendung der geforderten Mittel angezeigt erscheine. Nach allem diesem glaubte die Kammer keine Veranlassung zu haben, für oder gegen die Subventionsfrage eine actuelle Stellung einzunehmen und zwar um so weniger, als die betreffende Gesetzesvorlage erst in späterer Zeit wieder die gesetzgebenden Faktoren beschäftigen werde.

A u s l a n d.

Paris, 30. Juli. In der Kammer legte Ferry den Entwurf, betreffend die Verfassungsrevision, vor, und beantragte die Dringlichkeit für denselben. Der Bonapartist Solibois und Ledroy (äußerste Linke) erklärten, die Kammer sei nicht der Ort, den Entwurf zu berathen, weil die Kammer und der Senat erklärt hätten, die Verfassungsrevision gehöre vor den Congress; der Congress habe also auch allein über die zu revidirenden Punkte zu bestimmen. Ein diesbezüglicher Antrag Ledroy's wurde mit 273 gegen 224 Stimmen abgelehnt und die Dringlichkeit mit 314 gegen 48 Stimmen beschlossen. Die Commission der Kammer nahm mit 15 gegen 4 Stimmen die Revisionsvorlage gemäß den Senatsbeschlüssen an und wird morgen darüber berichten, woran sich dann die sofortige Berathung der Kammer anschließt. — Von gestern Abend bis heute Vormittag sind in Marseille 13, in Toulon 10 Personen an der Cholera gestorben. — In Marseille, wo die Cholera am 27. Juni ausbrach, hat sie bis zum 27. Juli, also innerhalb eines Monats, 1146 Opfer gefordert. Dieselben vertheilen sich nach der Nationalität wie folgt: 798 Franzosen, 322 Italiener, 13 Spanier, 9 Griechen, 1 Engländer, 1 Amerikaner, 1 Oesterreicher, 1 Deutscher.

Petersburg, 28. Juli. Die sibirische Pest ist bereits in der nächsten Umgebung von Petersburg ausgebrochen. — In Klimow, Gouvernement Tschernigow, haben schlimme Ausschreitungen der Bauern und Arbeitgeber gegen die Handelsleute, welche der Secte der Altgläubigen

ihn in der That von aller Sorge und Angst für immer hätte frei machen können. Sie fühlte, daß sie nicht allein die Macht über ihren Gatten verloren hatte, sondern daß er sie glühend haßte — ein einziger Blick aus seinen Augen hatte es ihr gesagt. Von ihm war nichts zu erwarten und doch mußte ihr Plan zur Ausführung gebracht werden.

Aber wie? Sollte sie nach der Klausel gehen und daselbst zunächst Umfchau halten, um ihren Plan besser vorbereiten zu können? Noch nie hatte ihr Fuß die einsame Behausung des alten Fräuleins betreten und so war ihr die innere Einrichtung derselben durchaus fremd geblieben; es wäre aber für die Ausführung ihres Vorhabens gewiß von großem Nutzen, wenn sie mit den Lokalitäten bekannt war. Was sollte sie thun? Wenn sie jetzt zu dem alten Fräulein ging mit einer versöhnlichen Miene, sie, die so lange Jahre jede Gemeinschaft abgelehnt, denn auf Tante Caroline haßete in den Augen der Welt ein Makel. Welche Aufnahme würde ihr zu Theil werden?

Nein — so nicht. Ein solches Zusammentreffen würde für sie die tiefste Erniedrigung enthalten und sie noch dazu um keinen Schritt weiter bringen. Aber wie denn? Sollte sie, die Freiherrin von Birkenweiler, sich Nachts in die Klausel schleichen und hier einen Raub ausführen? Immer hinter wirbelten ihre Gedanken durcheinander, immer heißer brannte der Kopf, immer sieberhafter pochte und hämmerte es in den Schläfen. Es gab noch einen Ausweg. Sie schauerte fröstelnd zusammen und blickte sich schon nach allen Seiten um.

Der Mond schien taghell, aber doch nicht hell genug, jeden Winkel zu durchdringen. Nichts aber ist im Stande, eine überreizte Phantasie mehr zu erhitzen, als ein ungewisses Licht, und wie wirr und wüste mußte es in dem Kopfe der Freiherrin aussehen, wenn solche Gedanken erzeugt werden konnten, wie sie in ihr Raum fanden. Bereuen konnte sie nicht, daß sie für die Erhaltung ihres

Reichthums Sorge getragen, bereuen konnte sie nur, daß sie nicht vorsichtiger gewesen war.

Warum lebte dieses Mädchen noch? Die Frage hatte sich an sie herangedrängt und diese Frage brachte das Grauen im Gesolge, was sie so plötzlich ergriffen. Eiligt floh sie in das taghell erleuchtete Schlafgemach zurück, jede Thür sorgfältig schließend, als fürchte sie, von den Schreckgestalten verfolgt zu werden, die sie in dem alten Ahnensaal in den dunkeln Ecken und Nischen zu sehen geglaubt.

Warum lebte Helene noch? Wenn sie gestorben wäre, würden alle Sorgen, alle Befürchtungen ihr Ende erreicht haben. Sie hätte früher daran denken müssen, jetzt war's zu spät — ein junges blühendes Mädchen stirbt nicht so leicht, wogegen der Tod eines fremden Kindes keinen Verdacht erweckt haben würde. Die Freiherrin überlegte das Alles mit einem Gleichmuth, der einen furchtbaren Beweis lieferte, wie tief sie bereits in den Banden der Sünde verstrickt war. Ja, sie ging noch weiter. Es muß freilich hinzugefügt werden, daß sie keinen Ausweg sah, um begreiflich zu machen, wie sie sich einem letzten Auskunftsmitel zuwenden konnte, das sie zu einer gemeinen Verbrecherin stempeln würde, wenn sie es zur Ausführung brachte.

Wenn Helene besessigt war, hatte jede Unruhe und Besorgniß für immer ihr Ende erreicht, vielleicht auch wenn das alte Fräulein starb. Der Tod der Tante aber konnte kaum Jemanden auffallen, denn sie war eine alte Dame und hatte weder Freunde noch Bekannte, die Nachfrage halten würden, wenn sie starb. Ja, hier war ein Ausweg.

Erst spät legte die Freiherrin sich zur Ruhe nieder und fand auch Schlaf. Ihr letzter Gedanke war, daß sie sehr thöricht gehandelt hatte, ihrem Gemahl irgend eine Mittheilung zu machen, wodurch sie möglicherweise einen Verdacht erwecken konnte.

[Fortsetzung folgt.]

angehören, stattgefunden. Mehrere Läden wurden geplündert. In dem Aufbruch gab es einen Todten und zwei Verwundete. Die Tumultanten erklärten überall, die Ungläubigen seien weit schlechter als die Juden.

Die Voruntersuchung wegen der Judenhege in Nischni Nowgorod (Vorstadt Runawino) geht nach dem „N. W.“ ihrem Ende entgegen. In dieselbe verwickelt sind 109 Personen, worunter auch mehrere Frauen, die an der Beraubung der unglücklichen Opfer dieser Unruhen thätigsten Antheil genommen hatten. Außer den betheiligten gewesenen Lastträgern, Frachtführern und bekannten Mitgliedern der „goldenen Rote“ trifft man unter den Angeklagten auch wohlhabende Bubenbesitzer von Runawino. 60 Personen befinden sich in Haft, die übrigen stehen unter Polizeiaufsicht. Das geraubte Gut ist trotz aller strengen Maßregeln bis jetzt noch nicht ausfindig gemacht worden. Es wurde konstatiert, daß in den zerstörten Wohnungen kein einziges Stück von Werth zertrümmert, sondern alles Werthvolle geraubt worden ist. Ferner ist festgestellt, daß die Unruhen an dem betreffenden Tage zwischen 8 bis 9 Uhr, in der Zeit also, wo die Arbeiter Feierabend machen, bei dem jüdischen Bethause begannen in Folge des Geschreis der Jedossja Rogoschin, daß die Juden ihr Kind geraubt hätten, das sie übrigens den Händen der Judenkinder nicht auf dem Hofe des Bethauses, sondern noch auf der Straße entrißen hatte. Bald versammelten sich Arbeiter um das Weib, verschiedene Gerüchte wurden unter denselben colportirt und allerlei Gefindel, das gern im Trüben fischt, begann denn auch sofort den Angriff auf das Bethaus. Noch aber war das Zerstückwerk daselbst nicht recht im Gange, als auch schon die Ausrufe ertönten: „Kommt zu Deizelman, dort gibt's für uns zu leben.“ oder „Kommt in die Stadt.“ Nur den Anordnungen des Gouvernementschef ist es zu danken, daß sich die Unruhen nicht bis in die Stadt fortpflanzten, da er die Ueberfahrten an der Oka, wo sich schon Massen von Unruhestiftern eingefunden hatten, sofort befehlen ließ. Eine ganze Woche lang kursirte unter den Arbeitern das Gerücht, daß die Juden ein Mädchen ermordet hätten, und es fanden sich sogar Leute, die der Ermordung desselben zugehört haben wollten. Gegenwärtig haben sich die Gemüther vollständig beruhigt.

Alexandrien, 30. Juli. Ein Telegramm des Mudirs von Dongola meldet das Gerücht, General Gordon habe sich Berbers wieder bemächtigt. Der Mudir habe, um die Begründtheit dieses Gerüchts zu ermitteln, einen Beamten nach Dibbah geschickt.

Aus dem Großherzogthum.

Oldenburg, 31. Juli. Seine Königl. Hoheit der Großherzog wird am Montag, den 14. Aug., Audienzen erteilen; weitere Audienzen werden vorläufig nicht stattfinden.

Der Pastor Breier zu Malente ist zum Pfarrer in Ratkau ernannt worden.

Gelegentlich der Ankunft des Bischof von Münster in Stadt Oldenburg brachte der hiesige „Correspondent“ einen Artikel, welcher seine Spitze in wenig schicklicher Weise gegen die protestantische Bevölkerung kehrte. Hier in Oldenburg selbst legt man bekanntlich Präkauferungen von jener Stelle wenig oder gar keine Bedeutung bei. Dies hält jedoch einige ultramontane Blätter nicht ab, sich der Sache zu bemächtigen und die Urheberhaft jenes Artikels sogar einem Oldenburger protestantischen Geistlichen zuzuschreiben. Dadurch tritt die Angelegenheit allerdings in ein anderes Stadium und es wäre durchaus wünschenswerth zu erfahren, ob jene Nachricht begründet ist oder nicht, um so mehr als von jeher allgemein die Ansicht verbreitet ist, daß ein gewisser Theil unserer evangelischen Geistlichkeit Beziehungen zu dem genannten Blatt unterhalte.

Vor einigen Tagen sprach ein hiesiger besonnener Bürger die Vermuthung aus, daß es Herrn Pinther wohl gelungen sein möchte, einen seiner officiösen Apostel hier in Oldenburg einzuschmuggeln. So curios dies klingt, kann man sich doch von Tag zu Tag geneigter fühlen, diese Vermuthung zu theilen. Wohl noch niemals ist in Oldenburg in offenkundigen Fälschungen und Entstellungen derartiges geleistet worden, wie es seit geraumer Zeit die „Oldenb. Ztg.“ tagtäglich fertig bringt. Es ekelt uns selbst schon längst an, die dort Tag für Tag zum Ausdruck gelangenden journalistischen Ungeheuerlichkeiten ins rechte Licht setzen zu müssen, allein im Interesse der liberalen Sache können wir leider auf diese unerquickliche Beschäftigung nicht verzichten. Mit einer Hartnäckigkeit und Unverfrorenheit, die selbst die Officiösen der „Nordb. Allg.“ weit hinter sich läßt, fährt das angeblich liberale Blatt fort, seine unwahren und lügenhaften Behauptungen über Herrn Niebour und die hiesigen Deutschfreisinnigen aufrecht zu erhalten und zu den alten noch täglich neue hinzuzuhäufen. In seiner gestrigen Nummer citirt das Blatt einige Sätze aus dem von uns mitgetheilten Artikel der „W. Z.“ gegen die Behauptungen der „Nordb. Allg. Ztg.“ und versteht dieselben mit Handglossen der ihm eigenen Art. Der einzig richtige Satz, welcher in den letzteren enthalten ist, ist der, daß der Verfasser jenes in der „W. Z.“ veröffentlichten Artikels der fortschrittlichen Parteileitung mehr als fern zu stehen scheint. Ja, wir können diese Behauptung sogar dahin ergänzen, daß er nicht bloß der Parteileitung, sondern überhaupt der ganzen deutschfreisinnigen Partei sehr fern steht. Es ist dies um so charakteristischer, als es den Beweis liefert, wie selbst ehrliche politische Gegner der Deutschfreisinnigen die Haltung der „Oldenb. Ztg.“ und der „Nordb. Allg. Ztg.“ verurtheilen. Wenn die „Old. Ztg.“ zu dem in jenem Artikel enthaltenen Satze:

„Der Artikel wird vermuthlich auf Leute berechnet sein, die sich weis machen lassen, daß Herr Niebour mit dem Gedanken umgebe,

Throne zu stürzen oder vielleicht auch die große Petroleuse Louise Michel zu heirathen“ bemerkt:

„Die Bemerkung ist nicht übel. Der erste Punkt scheint uns genügend klar gestellt zu sein. Herr Niebour zieht die republikanische Staatsform jeder anderen vor und Herr Niebour meint „ehrlich“, so liefert sie nur einen neuen Beweis dafür, welch' frivoles Spiel sie mit selbst erdichteten Unwahrheiten treibt. Wir haben schon wiederholt bemerkt, daß die „Old. Ztg.“, wenn es ihr nicht lediglich darauf ankäme, Lügen zu verbreiten und aus diesen Lügen gegen Herrn Niebour und die Deutschfreisinnigen Capital zu schlagen, sich längst von dem wahren Sachverhalt hätte überzeugen können. Daß sie das nicht thut, bezeugt zur Genüge, daß sie ihre Leser täuschen will, daß also diese Fälschungen und Entstellungen mit vollstem Bewußtsein verbreitet und aufrecht erhalten werden. Bis zu welchem Grade die Verleumdungssucht der „Old. Ztg.“ bereits gediehen ist, geht unzweifelhaft aus dem nachfolgenden Satze hervor:

„Der „alte madere Niebour“ wird die Belehrung von seinem Ideal Richter, was unter „unvermeidlichen“ Wahlkosten zu verstehen ist, wohl bereits in der Tasche haben. (!) Wir meinen, daß der, welcher die wunderbar reinen, „unvergänglichen Principien der Freiheit“ vertritt, wie das „Ideal“ durch diese selbst siegen müßte, nicht aber durch hunderttausende von Mark, welche Richter bekanntlich im Lande zusammenklingeln läßt.“

Wir müssen es billigerweise der „Old. Ztg.“ überlassen, die Beweise für diese ihre Vermuthungen und Behauptungen zu erbringen. So lange dies nicht geschehen ist, können wir darin eben nur böswillige und brutale Verleumdungen erblicken.

Das Reichspostamt hat folgende Bekanntmachungen an die Postanstalten erlassen: 1) Der Postpaket (collis postaux) Verkehr mit Portugal ist bis auf Weiteres gänzlich eingestellt. 2) In Folge der angeordneten Quarantäne-Maßregeln an den französisch-spanischen und portugiesisch-spanischen Grenzen müssen die Brieffendungen, welche den Bremer und Hamburger Postdampfern in Lissabon zuzuführen sind, 48 Stunden früher als sonst zur Auslieferung gelangen. Den Postdampfern der Royal-Mail-Steam-Packet-Company, der Messageries maritimes, der Pacifique Steam-Navigation-Company werden in Lissabon deutscherseits Kartenschlüsse (Brieffendungen) bis auf Weiteres überhaupt nicht zugeführt. 3) Die niederländische Postverwaltung läßt die zwischen Amsterdam und Batavia fahrenden Postdampfer — zur Verminderung von Cholera-gefahren — bis auf Weiteres nicht mehr in Marseille, sondern in Neapel einlaufen. Sämtliche Brieffendungen nach Niederländisch-Indien müssen demnach den Weg über Italien nehmen.

÷ **Elsteth, 30. Juli.** Heute wurde die am 24. d. begonnene Steueramnsprüfung beendet. Es bestanden die Herrn: Paul Neuf-Wilhelmshaven, Robert Bus-Haspe, Louis Savoye-Saarbrücken, Georg Lindemann-Elsteth, Bernhard Schumacher-Elsteth, Jacob Harzog-Ober-Hammelwarden, Karl Baake-Ober-Hammelwarden, Rud. Joachim-Göthen, Elmar Früher-Brake, Johann Meyer-Brake, Heinrich Sandersfelt-Weferdeich und Heinrich Weiskorn-Hannover.

Brake, 30. Juli. Am Montag rannte der von Hamburg nach Bremen bestimmte Dampfer „Tiger“ unweit Elsteth einen mit Hafer beladenen Könebecker Kahn an und drückte demselben sieben Planken ein, mit dem Bug bis in die Ladung vordringend. Mit Segeln konnte das Leck soweit gestopft werden, daß die Ladung nicht herauschwamm. Der aus dem gesunkenen Kahn geborgene Hafer wird jetzt hier gelöscht. (W. B.)

Aus der Nachbarschaft.

Bremerhaven, 30. Juli. Die Arbeiten am Caïsson, oder wie man wohl jetzt sagen muß, an dem Leuchtturm auf dem Nothen Sande schreiten in erfreulicher Weise vorwärts, so daß der Thurm wohl in diesem Jahre zu einer ziemlichen Höhe gelangen dürfte. Der Caïsson selbst ist vollständig ausgefüllt und die Arbeiten an diesem beendigt, auf demselben ist der Unterkörper des Thurmes, in welchem sich auch die Cisterne befindet, bereits bis 8 Meter über Niedrigwasser gefördert u. bis 6,5 Meter über Niedrigwasser auch bereits ausgemauert. Die alte Wandung des Caïssons, die bis 13 Meter über Niedrigwasser reicht, steht noch und bleibt, bis der Thurmkörper bis zu dieser Höhe gefördert ist. Die Maschinen von dem Plateau des Caïssons sind dagegen bis auf einen Krahn entfernt, was nicht geringe Mühe gekostet hat. Nachdem jetzt also nur die Arbeiten am eigentlichen Thurm noch nöthig sind, welche wenig Schwierigkeiten bieten, ist die schnellste Förderung des Baues und ein Gelingen zu erwarten. (W. Z.)

Wilhelmshaven, 30. Juli. Zufolge veränderter Disposition bleibt das Geschwader bis zum Montag auf hiesiger Rhede und wird dann erst nach der Wesermündung gehen. Fremde haben demnach noch gute Gelegenheit zur Besichtigung des Geschwaders.

Bermischtes.

Ein hochbejahrter Fürst. Alles, was Fürsten, mit Einschluß des sprichwörtlich gewordenen Methusalem an Lebensdauer erreicht haben, bleibt weit hinter dem zurück, was die heiligen Bücher der Jüder von Prathama Nadja melden. Dieser triffliche Charakter, der in seiner Person die Geschäfte eines Königs, eines Heiligen und eines Einsiedlers vereinigte, lebte in einem tugendhaften Zeitalter und seine Tage wahrten lange auf Erden, denn als er König wurde, war er zwei Millionen Jahre alt, dann regierte er 630000 Jahre und nachdem er dies geleistet hatte, dankte er ab und schleppte sich noch 100000 Jahren als König außer Diensten hin, ehe er auf dem Berge Mstapada aus der Welt schied. Der Name seines Leibarztes ist undankbarer Weise nicht aufbewahrt.

— Eine Hinrichtung mit Hindernissen. Vor einigen Tagen wurde in der österreichischen Strafanstalt Stein der zwanzigjährige Sträfling Baumgartner, welcher am 22. März den Gefangenhäusaufseher Gister auf eine unmenschliche Weise ermordete, hingerichtet. Bei seinem Gange zum Galgen mußte Baumgartner scharf und keck das Publikum, und als dem Delinquenten die Gehilfen des Scharfrichters Willenbacher die Hände binden wollten, entstand eine entsetzliche Scene. Der Delinquent rief: Was giebt's? und stürzte auf die Gehilfen los. Es entstand eine gräßliche Balgerei unter dem Galgen. Die Escorte mußte die Gewehre weglegen und dem Scharfrichter helfen. Nach schrecklichen fünf Minuten, während der Delinquent wie ein wildes Thier brüllte, waren ihm die Hände gebunden. Noch in die Höhe gehoben fluchte er. Der Scharfrichter warf ihm die Schlinge um den Hals; abermals entstand eine fürchterliche Scene. Der Delinquent erfaßte die Schlinge mit dem Mund; als ihm dieselbe wieder entrißen wurde, ergriff er sie mit den gebundenen Händen und stieß schreckliche Verwünschungen aus. Die Schlinge wurde dem Delinquenten nun abermals entrißen und der Akt vollzogen. Der Tod trat nach acht Minuten ein. Der Scharfrichter entschuldigte sich bei der Kommission, daß wegen der Kenntenz des Delinquenten die Schlinge nicht kunstgerecht angelegt werden konnte, daher auch der längere Todeskampf. Allgemein war das Entsetzen über diese Scene. Nachts vorher war der Delinquent ruhig, hatte gesungen und jeden geistlichen Zuspruch zurückgewiesen.

— Künstlerlaunen. Unter den Pariser Schauspielerinnen scheint Sarah Bernhardt durchaus nicht das Monopol der Excentricität zu besitzen. Dieser Tage ist Mlle. Blanche Lardinot vom Gaité-Theater nach Fontainebleau zur Billeggiatur gefahren. Die zierliche Künstlerin reiste aber nicht wie gewöhnliche Sterbliche auf der Eisenbahn, sondern in einer vier-spännigen Postkutsche. In Fontainebleau besitz die junge Dame ein Mal-Atelier und will neben der bildenden Kunst auch das edle Weidmannswerk ausüben. Sie hat von dem Pariser Polizeipräsidenten die Erlaubnis erhalten, in Fontainebleau „Männerkleidung“ zu tragen. Wenn man das kleine Persönchen aber im zierlichen Jaquet, Sammtböschchen und Lederamaschen, einen runden grauen Filzhut mit grünem Federbusch, herausfordernd in die krausen Haare gedrückt, keck einherstellen sieht, so wird man die Künstlerin höchstens für ein feiner Gouvernante entlaufenes Büßchen halten. Jedenfalls ist das ein neues, recht amüsantes Genre von Hosenrollen außerhalb der Bühne.

— Von einem ergötzlichen Quiproquo erzählt die „Pet. Gaz.“ Dieser Tage feierte Herr X. auf seiner fashionablen Villa in Y. den Namenstag seiner Gattin mit einem solennen Diner. Der Toast auf das liebenswürdigste Festkind wird ausgebracht und „Champagner her!“ ruft der Gastgeber den Dienern zu. Es vergehen fünf, zehn lange, lange Minuten — der Champagner kommt nicht. Endlich klistert ein Diener seinem Herrn in's Ohr: „Der Herr haben den Champagner wohl vergessen?“ ... „Wie, vergessen? — bringt 'mal die weiße Holzkiste her!“ ... „Man sah schon nach: da ist was Anderes drin!“ ... „Schafsköpfe seid Ihr! kennt Ihr nicht mehr die Champagnerflaschen, ich habe sie selbst von Jelisjew besorgt. Schafft die Kiste her.“ Es geschieht. ... „Nun also“ — „Nun also“ — sagt der lebenswürdige Wirth — und reicht eine, eine zweite, eine dritte dickbäuchige, gut in Stroh verpackte Flasche den Gästen hin. Schallendes Gelächter unterbricht ihn in der angenehmen Beschäftigung. Was giebt's? Die Gäste lesen die Etiquetten der Flaschen ab: „Stoll u. Schmidt“ — „Karbolsäure“, „Stoll u. Schmidt“ — „Eisenwitriol“ u. Die 12 Champagnerflaschen waren in der städtischen Wohnung des Villenbesizers zurückgelassen und die Kiste „Desinfektionsflüssigkeiten, die für jene bestimmt gewesen, hatte er sorgsam auf die Villa hinausgebracht.

— Wien, 28. Juli. Hermann Kammerer, der Genosse Stellmachers, der im hiesigen Garnisonsgerichte in der Mserkaserne sich in Gefangenschaft befindet, wird derzeit strengstens bewacht. Es heißt, dies geschehe weniger, um ein Entweichen des Anarchisten zu verhindern, als vielmehr um ihn vor Anschlägen gegen sein Leben von Seiten seiner eigenen „Partei“ zu sichern. Es sind demnach alle Aus- und Eingänge der Mserkaserne Tag und Nacht überwacht und werden keine Ueberwachen in den Kasernevorayon zugelassen. So oft Kammerer zum Auditor behufs Einvernahme geführt wird, ist er in Ketten und von einem starken Piquet umringt. Major-Auditor Grimm verhöört sehr oft den Verbrecher, der im Augenblicke wohlgenährt und sehr gesund aussieht. Major-Auditor Grimm übt auch die Disciplinargewalt über den Mord aus. Es wird erzählt, daß Kammerer keine Strafe so unwillig annimmt als das Fasten; er entwickelt fortwährend einen Niesenappetit und verzehret enorme Qualitäten von Nahrung; eine Reducirung derselben ist ihm daher doppelt empfindlich. Kammerer benimmt sich übrigens im Ganzen während seiner Haft ruhig und anständig. Da wegen der Anarchisten Kammerer und Stellmacher eine weitverzweigte Correspondenz mit deutschen Behörden zu pflegen ist, so läßt sich der Moment für den Zusammentritt des Kriegsgerichts hinsichtlich des Falles Kammerer, welchem die Verfassung der „Antragstellung“ voranzugehen hat, noch nicht genau bestimmen.

— Mittel gegen Insectenstiche. Gegen den Stich der Bienen, Wespen und dergl. ist der Zwiebelstich ein einfaches und wirksames Mittel. Eine Zwiebel wird mit dem Messer zerschnitten und die Wunde, nachdem der Stachel herausgezogen ist, mit der Schnittfläche eingerieben, worauf der Schmerz sofort schwindet und keine Geschwulst entsteht. Hauswurz (Sempervivum tectorum) in ähnlicher Weise angewendet, lindert fast augenblicklich den Schmerz. Grüne Schmierseife empfiehlt sich gleichfalls als einfaches und lindernendes Mittel.

Der Entwurf einer Brücke über die Meerenge von Messina ist mit einem Erläuterungsbericht der technischen Direction der Bahnlinie Novara-Bino auf der gegenwärtigen Ausstellung in Turin dargestellt. Die geringste Meerestiefe von 110 m befindet sich, diesem Erläuterungsbericht zufolge, nicht an der schmalsten Stelle der Meerenge (3200 m), sondern auf der 4 km langen Strecke zwischen Ganzirri und dem Cap del Fezzo, während an der schmalsten Stelle die Wassertiefe 159 m beträgt. Es ist daher die 4 km lange Strecke gewählt. Die Brücke ist für zwei Geleise und eine Fahrstraße entworfen. Für die Gründung der Pfeiler bei 110 m Wassertiefe und 1000 m Stützweite der Träger ist eine Steinschüttung aus Granit bis zu 23 m unter der Oberfläche vorgesehen. Der Rest des Pfeilers bis zum Auflager der Tragebogen, 10 m über Wasser, soll auf der Steinschüttung mittelst Aufdruckgründung erbaut und in Granitmauerwerk hergestellt werden. Die Landpfeiler sind thurmartig gedacht, aus Granit mit gewöhnlicher Gründung im Trocknen. Die Bogen von je 1000 m Stützweite haben 100 m Pfeilhöhe, die Pfeiler eine Stärke in der Richtung der Brückenaxe von 60 m. Für den ganzen Ueberbau ist Stahl in Aussicht genommen. Die Ausführung des Bauwerkes ist nach Art der Mississippi-Brücke bei St. Louis ohne feste Gerüste von den Pfeilern aus gedacht.

Die Collision beim Cap Finisterre.

Ueber die schreckliche Katastrophe beim Cap Finisterre liegen jetzt nähere Nachrichten vor. Außer den 56 vom Dampfer „Santo Domingo“ aufgenommenen Personen ist ein Boot mit 3 Matrosen und 7 Passagieren in Muros an der galicischen Küste angelangt. Mit Einschluß der in Gravesend gelandeten 13 Personen sind jetzt also 84 Menschen gerettet von den 220, welche sich an Bord der beiden Dampfer befunden haben. Galicische und Madrider Zeitungen veröffentlichten sensationelle Berichte über den Unfall. Alle Blätter stimmen darin überein, daß, obgleich der Kapitän des „Gijon“ mit dem Revolver in der Hand seine Pflicht that, von dem Moment der Collision an eine ungeheure Confusion und Unordnung an Bord herrschte. Passagiere und Mannschaften kämpften um ihr Leben, bis das Schiff mit dem Bug voran in der Tiefe verschwand. Das vom „Santo Domingo“ aufgefundenen Boot war fast bis zum Sinken mit Menschen beladen und die Geretteten sahen sich genöthigt, Gewalt zu gebrauchen, selbst mit Messern um sich zu sehen, um die im Wasser kämpfenden Menschen, welche das Boot zum Kentern zu bringen drohten, von dem Fahrzeuge fern zu halten. Die galicischen Behörden und die Transatlantic Compagnie haben Alles, was in ihren Kräften stand, für die Geretteten gethan. Einer späteren Nachricht zufolge hat der Dampfer „Zoe“, von Zaganrog nach Bremen, den Bootsmann, den Caplan, 5 Matrosen und 8 Passagiere vom „Gijon“, ferner 2 Matrosen vom „Larham“ in Dartmouth gelandet.

Ein Mann von der Besatzung des „Larham“ giebt folgende Schilderung über die Collision: Der Dampfer „Larham“, 833 Tons, war von Zaganrog mit Weizen nach Rotterdam bestimmt. Außer Kapitän Lothian und 20 Mann Besatzung, befanden sich 2 Passagiere sowie die Frau des Kapitän mit ihrem Kinde an Bord. Wir hatten ziemlich viel schlechtes Wetter zu bestehen und am Montag Abend herrschte sehr dichter Nebel, so dicht, daß es fast unmöglich war, vorauszu sehen. So weit ich mich entsinne, war es ungefähr 7 Uhr, als die Collision stattfand. Wir dampften langsam voraus und standen ungefähr 35 Seemeilen nordöstlich vom Cap Finisterre. Ich hatte die Wache an Deck und hörte plötzlich eine Dampfpeife, gleich darauf bemerkte ich rechts voraus einen großen Dampfer, welcher einen Moment später mit einem schrecklichen Krach an der Steuerbordseite mittschiffs in unser Schiff hineinfuhr. Der Nebel war so

dick, daß man keine Lichter erkennen konnte. Wir ließen die Maschine sofort zurückgehen, doch war es zu spät, irgend etwas damit zu erreichen. Es war ein großes Schiff und überragte das unsrige. Ich erfuhr später, daß es der spanische Postdampfer „Gijon“ war, von Corunna mit Post und Passagieren nach Cuba bestimmt. Die Gewalt des Zusammenstoßes war schrecklich. Der „Gijon“ durchlöcherete die Seite des „Larham“ und die beiden Dampfer blieben ca. 30 Secunden zusammen. Wir erhielten schwere Beschädigungen, das Wasser strömte durch die geöffneten Seitenplatten und wir alle sahen, daß unser Schiff in kurzer Zeit sinken mußte. Wir führten nur drei Bote, welche sämmtlich zertrümmert wurden, zwei durch die Collision und das an der anderen Seite befestigte dritte durch das Fallen des Schornsteins. Dann folgte eine Scene der Confusion, die ich nie vergessen werde. Unsere Mannschaft war sofort an Deck. Als die Schiffe zusammenfielen, kletterten wir über die Reeling auf das Deck des „Gijon“ und holten Frau und Kind ebenfalls herüber. Gleich darauf dampfte aber der „Gijon“ zurück und wir entdeckten, daß noch drei Personen an Bord des „Larham“, welcher jetzt schnell weglief, zurückgeblieben waren. Die inzwischen auf Deck gekommenen Passagiere des „Gijon“ stießen herzzerreißende Schreie aus; die Verwirrung wurde noch erhöht, als sich herausstellte, daß der „Gijon“ ebenfalls so schwer beschädigt war, daß er jeden Augenblick sinken konnte. Deutlich hörten wir das Geräusch des in die Seite einströmenden Wassers. Man war bereits mit dem Aussehen der Bote beschäftigt, als ich und einige spanische Matrosen die Gig zu Wasser ließen und nach dem „Larham“ abstiegen. Der Nebel war aber so dicht, daß wir nichts von dem Schiffe bemerken konnten; als wir weiteruderten, hörten wir lautes Geschrei vom Deck des „Gijon“. Schließlich fanden wir den „Larham“, der fast bis zum Wasserpiegel weggesackt war, und holten unsere drei Kameraden ab. Raum hatten wir das Schiff verlassen, als es vor unseren Blicken unterging. Einer von den drei Geretteten, der erste Maschinist Nulton, war durch die Explosion einer Dampfrohre im Maschinenraum schwer verwundet worden. Wir ruderten zurück in der Richtung, wo wir den „Gijon“ vermutheten, ohne jedoch eine Spur von dem Schiffe finden zu können. Kurze Zeit später begegneten wir zwei mit Leuten überfüllten Bötchen, einem großen und einem kleineren, und erfuhren nun, daß der „Gijon“ ebenfalls gesunken war. Beide Schiffe müssen kurz hintereinander untergegangen sein. Ich glaube, sie sanken beide ca. 20 Minuten nach der Collision. Von dem dritten Offizier des spanischen Schiffes, der mit uns in der Gig war, hörten wir, daß der „Gijon“ 78 Mann Besatzung und 113 Passagiere an Bord hatte. Ich befürchte, sie können unmöglich alle gerettet sein, da meines Wissens nur drei Bote zu Wasser gelassen wurden. Wir hielten uns noch eine Zeitlang bei der Unfallstätte auf, konnten aber weder Menschen noch Wrackstücke bemerken, auch das Schreien hatte aufgehört. Hierauf beschlossen wir, nach dem Lande abzuhalten. Eine Stunde blieben wir noch mit einem der beiden anderen Bote zusammen, dann kam es aus Sicht. Das dritte Boot, welches überladen zu sein schien, war schon früher verschwunden.

Im Laufe der Nacht wurde es sehr stürmisch, die Seen brachen über unser Boot hinweg und wir mußten beständig das Wasser ausschöpfen, um unser kleines Fahrzeug flott zu halten. Schon glaubten wir uns verloren, als um 6 Uhr Morgens der französische Dampfer „Ville de Valence“ in Sicht kam und uns aufnahm. Der Kapitän des Dampfers behandelte uns sehr freundlich und landete uns später in London. Meiner Ansicht nach ist die Ursache der Collision auf den Nebel zurückzuführen. Wir haben Alles verloren. Hiermit schließt die Schilderung des Geretteten. — John Nulton, der erste Maschinist des „Larham“, hat ebenfalls seine Aussage gemacht. Er liegt in London im Hospital,

sein Zustand ist bedauerlich. Gesicht, Nacken und Arme des Unglücklichen sind schwer verletzt, seine Lippen sind so aufgeschwollen, daß er nur mit großer Mühe sprechen kann. Nulton befand sich zur Zeit der Collision im Maschinenraum und hörte plötzlich einen schrecklichen Krach, der das Schiff von Steven zu Steven erzittern ließ. Er erkannte sofort, daß eine Collision erfolgt sein mußte und ließ die Maschine mit voller Kraft zurückgehen. Eben wollte er nach oben eilen, um zu sehen, was es gäbe, als die Dampfrohre explodirte und ihn zurückschleuderte. Der Raum füllte sich gleich dermaßen mit Dampf und Rauch an, daß er zuerst nicht den Weg zum Deck finden konnte. Als er oben angelangt war, fiel der Schornstein nach hinten und zerstückerte ein Boot und verschiedene andere Deckgegenstände. Vom Deck des „Gijon“, welches derzeit schon vom „Larham“ frei war, tönte herzerreißendes Geschrei herüber, und jetzt bemerkte Nulton, daß er nebst dem Steuermann und einem Matrosen an Bord des „Larham“ zurückgeblieben war. Sie glaubten sich bereits verloren, da der „Larham“ von Minute zu Minute weiter weglief, als nach 10 Minuten ängstlichen Harrens der zweite Steuermann mit der Gig ankam, und sie aufnahm. Die übrige Aussage Nultons stimmt mit der des vorerwähnten Matrosen überein.

Schiffsnachrichten.

Oldenburg, 30. Juli. Abg. von Bremerhaven: L. Meiners. — 31. Juli. Abg. von Hamburg: S. v. Sufen. — Abg. nach Gargerlande: C. Plate.
 Brake, 29. Juli. Abg. von Riga: Dtsch. Anna, Gabben. Von Bremerhaven: Dtsch. Maria Lucia, Peters. — Abg. nach Bremerhaven: W. Cito, Ref.
 Nordenhamm, 29. Juli. Abg. nach Söderhamm: Dtsch. Neptun, Dreyer. Nach Cardiff: Engl. D. Bowersfeld, Bayley. Nach Geestemünde: Engl. Theodor S. Hans, Morris.
 Bremen, 29. Juli. (Telegramme des Norddeutschen Lloyd.) Der Postdampfer „Straßburg“, Kapit. S. Heinke, hat heute Morgen 6 Uhr die Reise von Antwerpen nach Brasilien und dem La Plata fortgesetzt.
 Hamburg, 28. Juli. Abg. von Barel: Germania, Zurst. — Abg. nach Effenferdam: Emanuel, Beckmann.
 Cuxhaven, 29. Juli. Abg. nach Effenferdam: Johanna Elise, Koch.

Oldenburgische Spar- und Leihbank.

Coursbericht		gelaufte	verkauft
von 31. Juli 1884.		100	100
10%	Deutsche Reichsanleihe (Stücke à 200 M. im Verkauf 1/4% höher.)	103	103,55
4 1/2%	Oldenburger Consois (Stücke à 100 M. im Verkauf 1/4% höher.)	102	103
4%	Stollhammer und Butjadinger Anleihe	100,25	—
4%	Zevische Anleihe	100,25	—
4%	Braler Anleihe	100,25	—
4%	Dammer Anleihe	100,25	101,25
4%	Wildeshauer Anleihe (Stücke à M. 100)	100,25	101,25
4%	Braler Sietachs-Anleihe	100,25	101,25
4%	Oldenburger Stadt-Anleihe	100,25	101,25
4%	Oberleiner Stadt-Anleihe	100,25	—
4%	Wiesadener Stadt-Anleihe	100,50	101,50
4%	Landchaftliche Central-Pfandbriefe	101,70	102,25
3 1/2%	Oldenburger Prämien-Anleihe per Stück in M.	149,90	150,90
4%	Cutin-Lübecker Prior.-Obligationen	100,50	101,50
3 1/2%	Hamburger Staatsrente	93,20	93,75
4%	Preussische consolidirte Anleihe	102,80	103,35
4 1/2%	Preussische consolidirte Anleihe	101,80	—
5%	Italienische Rente (St. von 10000 fr. u. darüber)	95,20	95,75
5%	Italienische Rente (Stücke von 4000, 1000 und 500 fr.)	95,30	96
4%	Salzammergut-Prioritäten, garantirt	92	92,55
4%	Schwedische Hypothekbank-Pfandbriefe von 78 (Stücke von 600 u. 300 M. im Verkauf 1/4% höher.)	95,30	95,85
4%	Pfandbriefe der Rheinischen Hypothekbank	99,35	100,35
4 1/2%	do. Braunschw.-Hannov. do.	100,90	—
4%	do. do. do.	98,30	98,85
4%	do. Preussische Boden-Credit-Actien-Bank	99,20	99,75
5%	Russische Prioritäten	100,25	101,25
4%	Norddeusch. Lloyd-Prioritäten	98,45	99
—	Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien (Vollg. Actie à 300 M. 4% Zins von 1. Jan. 1884.)	156,50	—
—	Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustsehn)	—	88
4%	Zins von 1. Juli 1884.)	—	—
—	Oldenb.-Portug. Dampf.-Aeth.-Actien (4% Zins von 1. Janr. 1884.)	—	118,50

Bekanntmachung.

Nachdem die Neuwahl von Abgeordneten zum Landtage des Großherzogthums ausgesprochen und demgemäß und nach den näheren Bestimmungen des Wahlgesetzes vom 21. Juli 1868 die Liste der stimmberechtigten Urwähler der politischen Stadt-Gemeinde Oldenburg aufgestellt worden, ist dieselbe nach Art. 17. §. 1. des Wahlgesetzes auf drei Tage, und zwar am 7., 8. und 9. August d. J. in der Registratur auf dem Rathhause hies. zur Einsicht der Betheiligten ausgelegt. Einwendungen gegen die Richtigkeit dieser Liste sind innerhalb der gedachten drei Tage bei dem Unterzeichneten einzubringen und, soweit nöthig, zu begründen.

Nach Ablauf der oben gedachten drei Tage und Erledigung der etwa erhobenen Einwendungen gegen die Richtigkeit derselben wird die Liste für richtig erklärt und sind dann, weitere Einwendungen gegen dieselbe nicht mehr zulässig, vielmehr ist jemand nur dann wenn er in dieser Liste aufgeführt ist, stimmberechtigt.

Oldenburg, den 29. Juli 1884.
 Stadtmagistrat.
 v. Schrenck.

Neue große
Gmder Vollheringe
 empfehle billigt S. G. Eiben.

Erlanger Bier, Münchener Bier, Berliner Weißbier

empfehle flaschenweise
 S. Schwoon.
 Meinschmeckende Caffees zu 70, 80, 90, 100, 110, 120, 130 und 140 Pf. pr. 1/2 kg, bei Abnahme von 2 kg 5 Pf. und bei 12 1/2 kg 10 Pf. billiger. S. G. Eiben.

Wichtig für Mütter!

Nur allein die echten
Zahnalsbänder
 (à 1 M.)
 der Erfinder Gebr. Gebrüg,
 Hoflieferanten und Apotheker I. Klasse.
 Berlin SW., Besselstr. 16,
 befördern Kindern das Zahnen leicht und schmerzlos, verhüten Unruhe, Zahnkrämpfe, was seit Jahren tausende von Anerkennungen bestätigen.
 In Oldenburg nur echt zu haben bei
 W. Weber.

Inserate

in sämtliche Oldenburgische, Bremische, Hannoversche, sowie in alle andere auswärtige Blätter werden durch die

Annoucen-Expedition

(gegründet 1868),
 von
 Büttner & Winter
 in Oldenburg,

unter Berechnung nach den Originalpreisen u. ohne alle Nebenkosten, prompt und discret vermittelt.

Kostenvoranschläge werden auf Wunsch gern vorher aufgestellt. — Zeitungs-Cataloge werden auf Verlangen gesandt und zwar gratis und franco.

Sämmtliche Behörden in Oldenburg betrauen dieselbe mit der Vermittlung ihrer Inserate.

Theatergarten.

Freitag, den 1. August:
Großes Concert,
 von der Capelle des 19. Dragoner-Regiments.
 Abonnementskarten haben Gültigkeit.
 Anfang 6 Uhr. Entree 30 J.
 F. Gumke.

Raffinade und Melis bei Broden nochmals zu ermäßigten Preisen bei S. G. Eiben.

Neue Gmder Vollheringe,

per Stück 10 Pf., prima neuen Caviar 1/2 kg 2 Mk. Sardinen per Fuß 2 Mk. 25 Pf. empfiehlt
 S. Meiners junr.

Ankunft und Abfahrt der Züge auf Station Oldenburg.

Ankunft:	
Von Wilhelmshaven und Zever:	7,55 — 11,30 — 2,00 — 8,15.
„ Bremen:	8,15 — 12,37 — 2,15 — 6,00 — 9,00.
„ Nordenhamm:	8,15 — 2,15 — 9,00.
„ Leer:	8,00 — 11,40 — 1,55 — 8,20.
„ Quakenbrück:	8,05 — 2,05 — 8,25.
Abfahrt:	
Nach Wilhelmshaven:	8,35 — 2,40 — 6,20 — 9,10
„ Zever:	8,35 — 2,40 — 9,10.
„ Bremen:	6,33 — 8,15 — 11,45 — 2,15 — 8,35.
„ Nordenhamm:	8,15 — 2,15 — 8,35.
„ Leer:	8,30 — 2,35 — 6,10 — 9,15.
„ Nach Quakenbrück:	8,36 — 2,25 — 6,11.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Johanne Wählstedt — Martin Bauer, Oldenburg.
Geboren: W. Noll, Osternburg. 1 S.
Gestorben: Wwe. Anna Kloppenburg geb. Nohde, Jaderberg.